

Glauben und Wissen – Zum Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft

Albert Einstein sagte einst in Anlehnung an ein berühmtes Kant-Zitat: „Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind.“ Gemeint war damit, dass weder die Religion ohne die Wissenschaft noch die Wissenschaft ohne die Religion den Menschen in Erkenntnisstreben und Lebensführung wirklich weiter bringt. Diese Ansicht würden heutzutage viele Menschen nicht mehr teilen. Im Gegenteil sind heute zwei andere Ansichten ungleich populärer. Auf der einen Seite ist das die Ansicht, dass die Religion etwas rein Subjektives ist, das in den privaten Bereich gehört und mit Wissen oder Objektivität nicht viel zu tun hat. Auf der anderen Seite steht die Ansicht, dass Religion und Wissenschaft bezüglich der Erklärung und der Interpretation der Welt auf einer objektiven Ebene konkurrieren, d.h. dass – zumindest da, wo beide unvereinbare Aussagen machen - nur eines von beiden wahr sein kann. Letztere Ansicht dominiert vor allem die Debatten zwischen Evolutionstheoretikern und den Anhängern des Kreationismus, die - inspiriert durch das Darwin-Jahr 2009 - in den Fokus des öffentlichen Interesses gerückt sind. Thema meines heutigen Vortrages ist daher die Frage, wie das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion zu beurteilen ist.

Ausgangspunkt meines einführenden Vortrags ist die Position Immanuel Kants zu diesem Thema. Dies deshalb, weil Kant einer der letzten großen europäischen Philosophen war, der derselben Ansicht war wie Einstein: Ohne Wissenschaft lässt sich nicht rational erkennen und ohne Religion lässt sich nicht sinnvoll handeln. Kant war der Ansicht, dass das menschliche Erkenntnisvermögen sehr leistungsfähig, aber dennoch begrenzt ist. Seiner Ansicht nach können wir über die gesamten Bereiche der Natur und der Kultur objektive Erkenntnisse gewinnen und diese auch beweisen. Allerdings gibt es ihm zufolge eine notwendige Grenze des menschlichen Erkennens und zwar liegt diese genau an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Religion. Kant zufolge können wir alles erkennen, was in den Bereich des unserer Erfahrung Zugänglichen, das heißt, in den Bereich des Empirischen fällt. Das, was über das Erfahrungs- oder Wahrnehmbare hinausgeht, kann laut Kant nicht durch uns erkannt werden. So kann es von Dingen, die außerhalb des Bereichs der Erfahrung liegen, kein Wissen und keine Wissenschaft geben. Jeder Versuch, eine derartige Wissenschaft zu entwickeln, führt laut Kant in haltlose Spekulationen, die nicht bewiesen werden können. Dennoch ist seiner Ansicht nach aber der Bereich des Meta-Physischen, d.h. des über das

Wahrnehmbare hinaus gehenden, nicht irrelevant für uns, sondern im Gegenteil höchst relevant. Diese Relevanz hat zwei Gründe: Erstens ist Kant zufolge die menschliche Vernunft stets bestrebt, über die Grenzen der Erfahrung hinauszugehen, indem sie nach den letzten Gründen des Daseins sucht. Und zweitens ist laut Kant der gesamte Bereich der Ethik ein Bereich, der kein Gegenstand der empirischen Wissenschaft sein kann, da nicht empirisch erkennbar ist, was moralisch richtiges Handeln ist. So lässt sich daraus, wie Menschen de facto handeln, nicht darauf schließen, was ethisch korrektes Handeln wäre – schließlich bringen Menschen beispielsweise andere Menschen um, betrügen andere Menschen, misshandeln ihre Kinder – d.h. wir erfahren ständig, dass Menschen Dinge tun, die wir nicht als moralisch richtig ansehen würden. Was moralisch richtig ist, muss somit anders herausgefunden werden als dadurch, dass man das wirkliche menschliche Handeln betrachtet. Und an dieser Stelle liegt Kant zufolge die Relevanz von Überlegungen und Gedanken, die über das hinausgehen, was wir mittels der Erfahrung von der Welt wissen können – selbst wenn diese Überlegungen und Gedanken nicht als Wissen im wissenschaftlichen Sinne gelten können.

Ein Beispiel: Die Frage, ob unser Wille frei ist, lässt sich Kant zufolge nicht empirisch-wissenschaftlich, d.h. durch die Berufung auf die Erfahrung klären. Denn was wir beobachten können, sind immer nur die Handlungen der Menschen, nie ihr Wille. Zwar können wir Menschen fragen, was sie tun wollen, aber wenn sie dann hinterher auch so handeln, wie sie es sich vorgenommen hatten, lässt sich dennoch nie feststellen, ob sie aus freiem Willen heraus gehandelt haben oder ob eine andere Ursache wie z.B. eine unterbewusste Wunsch oder ähnliches ausschlaggebend für ihr Handeln war. Die Freiheit des menschlichen Willens ist daher laut Kant wissenschaftlich weder beweisbar noch widerlegbar. Dennoch, so Kant, müssen wir aber vernünftiger Weise annehmen, dass unser Wille frei ist. Denn nähmen wir im Gegenteil an, dass unser Handeln nicht durch unseren Willen bestimmt ist, sondern durch uns äußerliche Ursachen, müssten wir konstatieren, dass moralisch richtiges Handeln nicht möglich ist. Denn wären wir nicht frei, sondern beispielsweise durch unsere Gene oder unsere Erziehung determiniert, hätten wir keine Möglichkeit, unser Handeln nach moralischen Prinzipien zu gestalten. Dies einfach deshalb, weil ja nicht gewährleistet wäre, dass das Handeln, zu dem uns unsere Gene oder unsere Erziehung bestimmen, auch das moralisch richtige ist. Wenn wir also annehmen, dass moralisch richtiges Handeln möglich ist, müssen wir auch annehmen, dass unser Wille frei ist. Exemplarisch formuliert: Nähmen wir an, dass unser Wille nicht frei sei, könnten wir unsere Kinder nicht mehr ausschimpfen, wenn sie etwas Verbotenes getan haben, unserem Partner keine Vorwürfe mehr machen, wenn er oder

sie uns betrogen hat und wir dürften es unserem Vorgesetzten nicht mehr übel nehmen, wenn dieser uns ungerecht behandelt. Denn wenn der Wille nicht frei ist, dann können ja weder unsere unartigen Kinder, noch unser untreuer Partner oder unser ungerechter Chef etwas dafür, was sie tun.

Genauso argumentiert Kant: Sind wir der Überzeugung, dass moralisch richtiges Handeln möglich ist und dass Menschen für ihre Handlungen verantwortlich gemacht werden können, dann müssen wir auch annehmen, dass ihr Wille frei ist – und das, obwohl die Willensfreiheit wissenschaftlich nicht nachweisbar ist. So kann es also Kant zufolge sein, dass wir gute Gründe dafür haben können, etwas anzunehmen, obwohl sich dafür kein wissenschaftlicher Nachweis geben lässt. Und mit diesem Gedanken sind wir nun wieder beim Thema des Vortrags angekommen: Könnte es sich mit dem religiösen Glauben nicht ebenso verhalten wie mit dem Glauben daran, dass unser Wille frei ist? Könnten wir nicht auch für unsere religiösen Überzeugungen gute Gründe haben, obwohl die Wahrheit dieser Überzeugungen niemals wissenschaftlich nachgewiesen werden kann?

Laut Kant ist dies so. Lassen Sie mich auch dies an einem Beispiel verdeutlichen. Mein Beispiel ist die Überzeugung, dass Gott existiert. In Bezug auf diese Überzeugung argumentiert Kant wie folgt: Auch Gottes Existenz lässt sich zwar nicht wissenschaftlich beweisen, aber doch im Hinblick auf unser Handeln vernünftig begründen. Diese Begründung lautet nun wie folgt: Da wir nicht nur danach streben, das moralisch Richtige zu tun, sondern darüber hinaus auch danach streben, unsere Bedürfnisse zu befriedigen und unsere Interessen zu verwirklichen, muss es möglich sein, diese beiden Bestrebungen miteinander zu vereinen. Das heißt, die Welt darf nicht so beschaffen sein, dass moralisch richtiges Handeln uns systematisch den Weg zur Befriedigung unserer Bedürfnisse und Verwirklichung unserer Interessen verstellt. Ebenso darf auch umgekehrt das Verfolgen unserer Bedürfnisse und Interessen kein prinzipielles Hindernis für das moralisch richtige Handeln darstellen. Geht man nun davon aus, dass die Welt nicht von einem gütigen Schöpfer gemacht wurde, sondern beispielsweise zufällig durch das bloße Wirken von Naturprozessen entstanden ist, ist nun aber nicht zu sehen, warum die Welt so sein sollte, dass moralisch richtiges Handeln und Bedürfnisbefriedigung miteinander vereinbar sein sollten. Daher müssen wir, wenn wir annehmen, dass es uns möglich ist, gleichzeitig ein guter Mensch zu sein und glücklich zu werden, an einen gütigen Schöpfer der Welt glauben. Genau wie im ersten Beispiel die Überzeugung, dass moralisches Handeln möglich ist, den Grund dafür lieferte, an die Freiheit des Willens zu glauben, so liefert hier die Überzeugung, dass es möglich ist, gleichzeitig moralisch richtig zu handeln und glücklich zu werden den Grund dafür, die Existenz Gottes

anzunehmen. Auch hier gibt es also einen vernünftigen Grund für eine Annahme, deren Wahrheit wissenschaftlich weder bewiesen noch widerlegt werden kann.

Für Kant stehen so wissenschaftliches Wissen und religiöser Glaube nicht im Widerspruch, sondern ergänzen sich im Gegenteil sehr gut. Solange sich der Mensch, wenn er sich im Gebrauch seiner Vernunft über die Welt des Erfahrbaren hinaus wagt, an der Forderung des moralischen Handelns orientiert und von dieser ausgeht, können dabei Glaubenssätze formuliert werden, die trotz ihrer wissenschaftlichen Unbeweisbarkeit als vernünftig begründet gelten können, da sie an die vernünftige Forderung nach richtigem Handeln zurück gebunden sind. Die Freiheit des Willens und die Existenz Gottes (und noch einiges anderes mehr) sind somit Kant zufolge Dinge, die niemals Gegenstände unseres Wissens sein können, an die wir aber um des moralischen Handelns willen dennoch vernünftigerweise glauben dürfen. Diese Position werde ich nun zum Ausgangspunkt nehmen, um zwei Argumente für und drei Argumente gegen die Vereinbarkeit von Religion und Wissenschaft kurz darzustellen. Ich werde den vorgestellten Argumenten im Folgenden Namen geben, damit wir in der Diskussion leichter auf sie Bezug nehmen können.

Subjektivitäts-Argument

Kommen wir zum ersten Argument für die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Religion, das wie folgt lautet: Die Wissenschaft ist etwas allgemeingültiges, während die Religion etwas ist, das nur jeden persönlich etwas angeht. Daher betreffen sich Wissenschaft und Religion gegenseitig gar nicht, da das Eine eine objektive, das Andere hingegen eine subjektive Angelegenheit ist. Jeder mag also glauben, was er möchte, da der Bereich des Glaubens ohnehin nur ihn persönlich etwas angeht. Was auch immer die Wissenschaft an objektiven Erkenntnissen zutage fördern mag, kann daher den Glauben als einen rein subjektiven Bereich nicht betreffen.

Widerspruchs-Argument

Gegen dieses Argument lassen sich nun aber folgende Fragen vorbringen: Beanspruchen nicht Glauben und Wissen dieselbe Allgemeingültigkeit? Kann es denn sein, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse außer Kraft gesetzt werden, wenn jemand im stillen Kämmerlein seinem Glauben frönt? Und kann es sein, dass die Wissenschaft das nicht anerkennt, was mich im Innersten bewegt? Mit diesen Fragen bin ich beim ersten Argument gegen die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Religion angekommen. Wenn Wissenschaft und Religion gleichermaßen Vernunftkriterien verpflichtet sind, kann es dann nicht doch

einen Widerspruch zwischen beiden geben? Denn wenn die beiden gleichermaßen Geltungsansprüche erheben, nur die eine mit objektivem Beweisanspruch, die andere mit subjektivem Geltungsanspruch *für mich persönlich* – was aber dennoch ein *Geltungsanspruch* ist - muss dann nicht letztlich doch im Falle eines Widerspruchs der objektive Beweis den Sieg davon tragen? Das erste Argument gegen die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Religion, lässt sich also wie folgt zusammenfassen: Wenn sowohl die Wissenschaft als auch die Religion Gültigkeit *für mich* beanspruchen, was soll ich dann glauben, wenn beide widersprüchliche Thesen behaupten? Wenn beispielsweise in der Bibel steht, dass Gott die Welt mitsamt ihrer Flora und Fauna in sieben Tagen erschaffen hat, die Evolutionstheorie aber besagt, dass die Welt sich über einen Zeitraum von tausenden von Jahren zu dem entwickelt hat, was sie heute ist? Ist das nicht ein Widerspruch? Wissen wir nun, was die Evolutionstheorie besagt oder glauben wir, was in der Bibel steht? Beides gleichzeitig scheint schwer möglich zu sein. Sicherlich kann man an dieser Stelle versuchen, die Bibel metaphorisch auszulegen, aber hilft das wirklich weiter? Und warum – wenn denn Wissenschaft und Religion gleichermaßen gelten sollen – muss hier die Bibel metaphorisch und die Evolutionstheorie wörtlich verstanden werden? Warum bekommt hier die Evolutionstheorie den Primaten? Die Antwort liegt – für viele - auf der Hand: Weil wir hier im aufgeklärten Europa keine verrückten Kreationisten sind, die die Resultate der empirischen Wissenschaften zugunsten religiöser Lehren ignorieren. Und diese Ansicht passt – um den Bogen zurück zu schlagen - sehr gut mit Kants Position zusammen: Der Glaube bekommt ihm zufolge erst dort Relevanz, wo die Wissenschaft nichts mehr rational klären und objektiv beweisen kann, weil sie an ihre Grenzen stößt, aber die Religion kann der Wissenschaft niemals auf ihrem eigenen Gebiet widersprechen. Das heißt, wenn aus der Warte der Religion etwas behauptet wird, das das Gebiet der Wissenschaft betrifft und das den Erkenntnissen der Wissenschaft widerspricht, muss der Wissenschaft der Vorrang gegeben werden.

Toleranz-Argument

An dieser Stelle bin ich beim zweiten Argument für die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Religion angekommen, das wir ebenfalls schon im Zusammenhang mit Kants Überlegungen kennen gelernt haben. Dies Argument lautet wie folgt: Wissenschaft und Religion können sich sogar sehr gut ergänzen, wenn sie beide ihre Beschränkungen anerkennen. Solange beide nicht über ihre Grenzen hinausgehen, gibt es keinen Grund zu streiten. Die Wissenschaft erklärt die Zusammensetzung des Universums und die Religion erklärt den Sinn hinter dem Universum. Die Wissenschaft erklärt uns, wie man einen Quantencomputer baut und die

Religion erklärt uns, wie wir mit diesem Computer verantwortlich umgehen. Die Wissenschaft zeigt uns, dass die Quantenmechanik Platz für Freiheit in der Natur lässt und die Religion zeigt uns, warum Freiheit und Verantwortung wichtig sind. So lange also die Religion sich nicht anmaßt, der Wissenschaft den Erklärungsanspruch streitig zu machen und die Wissenschaft sich nicht herausnimmt, uns sagen zu wollen, was richtiges Handeln ist, können beide nicht nur sehr gut nebeneinander bestehen, sondern bedürfen einander sogar.

Argument der Überflüssigkeit

Diesem versöhnenden Argument wird aber gerade heutzutage ein anderes Argument entgegen gehalten, das auf der Annahme beruht, dass es keine Schranken der Erkenntnismöglichkeiten durch die Wissenschaft gibt. Meist liegt dieser Annahme wiederum die Überzeugung zugrunde, dass es jenseits der erfahrbaren Welt gar nichts gibt und dass es damit auch nichts gibt, was in den Bereich der Religion fallen könnte. Das Argument beruht also darauf, dass ein universaler Erklärungsanspruch der Wissenschaft behauptet wird. Kurz zusammengefasst lautet es wie folgt: Die Wissenschaft kann alles auch ohne den Rekurs auf einen Gott erklären und darüber hinaus das nötige handlungsleitende Wissen an die Hand geben, d.h. sie macht die Religion überflüssig. Wir hatten Religion nötig, als wir noch nicht so viel wussten und uns vieles nicht erklären konnten, beispielsweise wie Genetik funktioniert oder warum ein Blitz in Metall einschlägt. Heute aber können wir all das erklären. Was wir noch nicht erklären können, ist, warum unsere Beziehungen manchmal nicht so richtig funktionieren oder warum die Finanzmärkte zusammenbrechen. Aber bezüglich dieser Fragen hilft uns die Religion auch nicht weiter, sondern nur weiterer wissenschaftlicher Fortschritt kann diese Fragen klären.

Humanismus-Argument

Dieses Argument wird von seinen Vertretern häufig noch durch ein weiteres Argument verstärkt, das nicht nur die spezielle Vereinbarkeit von Religion und Wissenschaft thematisiert, sondern allgemeiner die Vereinbarkeit von Religion mit unserem modernen Weltbild. Es lautet wie folgt: Religion ist generell mit einem aufgeklärten Weltbild unvereinbar, d.h. wer sich Aufklärung und Rationalität in Denken und Handeln verpflichtet fühlt, kann nicht religiös sein. Hierfür spricht erstens, dass die Religion von ihren Anhängern blinden Glauben fordert und ein Hinterfragen ihrer Dogmen nicht zulässt. Das Hinterfragen von Dogmen ist nun aber ein zentraler Bestandteil aufgeklärten Denkens, daher kann kein genuin aufgeklärter Mensch religiös sein. Und zweitens kann ein wirklich aufgeklärter

Mensch auch – ganz entgegen Kants Ansicht - aus moralischen Gründen nicht religiös sein. Betrachtet man all die schrecklichen Verfehlungen wie beispielsweise Kreuzzüge, „Hexen“verbrennungen, oder Terroranschläge, die im Namen des religiösen Glaubens in der Geschichte geschehen sind, kann der genuine Humanist nur von der Religion Abstand nehmen. Der britische Philosoph Bertrand Russell formuliert dies Argument so:

„Wenn man sich auf der Welt umsieht, so muss man feststellen, dass jedes bisschen Fortschritt im humanen Empfinden, jede Verbesserung der Strafgesetze, jede Maßnahme zur Verminderung der Kriege, jeder Schritt zur besseren Behandlung der farbigen Rassen oder jede Milderung der Sklaverei und jeder moralische Fortschritt auf der Erde durchweg von den organisierten Kirchen der Welt bekämpft wurde. Ich sage mit vollster Überzeugung, dass die in ihren Kirchen organisierte Religion der Hauptfeind des moralischen Fortschrittes in der Welt war und ist.“¹

¹ Zitat aus: Bertrand Russell: „Warum ich kein Christ bin“. Vortrag am 6. März 1927 für die National Secular Society, South London Branch in der Battersea Town Hall.